

Peter Heßelmann

## Grimmelshausen – Leben und Werk

Kein anderer deutscher Erzähler aus der Epoche des Barock stößt heute noch auf eine ähnlich starke Resonanz wie der Verfasser des in den Kanon der Weltliteratur eingegangenen „Simplicissimus Teutsch“. Er gilt als der bedeutendste deutsche Roman des 17. Jahrhunderts und wurde in zahlreiche Sprachen übersetzt. Das literarische Werk Grimmelshausens hat über mehrere Jahrhunderte hinweg immer wieder namhafte Künstler und Schriftsteller in vielfältiger Weise inspiriert. Jüngstes Beispiel ist das 2006 erschienene Buch „Beim Häuten der Zwiebel“ von Gün-ter Grass, in dem der Literaturnobelpreisträger seinen Lebensweg von der Kindheit in Danzig bis zum Erscheinen seines ersten und berühmtesten Romans, „Die Blechtrommel“ (1959), erzählend beschreibt und wiederholt Grimmelshausen und Figuren aus dessen großen Antikriegsroman erwähnt. Der simplicianische Erzähler und seine moralsatirische Auseinandersetzung mit der Welt haben auch in der Gegenwart nichts an Aktualität und Faszination eingebüßt.

## Biographie

Es liegen nur wenige Dokumente vor, die über das Leben und das literarische Werk Grimmelshausens verlässliche Auskunft geben. Da der „Simplicissimus Teutsch“ und andere Schriften autobiographische Bezüge enthalten, hat man mit gebührender Vorsicht versucht, Lücken im nur bruchstückhaft überlieferten Lebenslauf des Autors durch einen Abgleich mit historischen Fakten, der Biographie des Romanhelden Simplicius Simplicissimus und literarischen Anspielungen zu füllen und dabei manches vage aus historia und fabula rekonstruiert und erschlossen. Die tradierten Urkunden, die allesamt aus der späteren Lebensphase Grimmelshausens stammen, sind nicht gerade als aufschlußreich zu bezeichnen, informieren sie doch zumeist lediglich über seine berufliche Tätigkeit als Verwalter und niederer Beamter einer dörflichen Region am Oberrhein. Somit bleiben seine uns heute interessierenden näheren Lebensumstände, seine Persönlichkeit und die Voraussetzungen seiner literarischen Produktion weitgehend im Dunkeln. Vielfach ist man noch immer auf Vermutungen angewiesen.

Johann (Hans) Jacob Christoph (Christoffel) von Grimmelshausen wurde 1621 oder 1622 im hessischen Gelnhausen, einer kleinen lutherischen Reichsstadt nordöstlich von Frankfurt am Main, geboren. Er stammte aus einer bereits vor Generationen aus Thüringen zugewanderten, ursprünglich adeligen Familie. Sein Vater starb früh, die Mutter heiratete 1627 erneut, und Grimmelshausen wuchs bei seinem Großvater Melchior Christoph oder Christoffel auf, einem Bäcker

und Gastwirt, der den Adelsnamen nicht mehr führte. Wahrscheinlich besuchte der junge Grimmelshausen einige Jahre die örtliche Lateinschule. Nach der Schlacht bei Nördlingen kam es Mitte September 1634 zur Plünderung und Zerstörung Gelnhausens durch kaiserliche Truppen. Grimmelshausen dürfte mit seinen Angehörigen und dem Großteil der Einwohner in die von Schweden und Hessen okkupierte Festung Hanau geflohen sein. Von nun an sollte der Krieg sein Leben für eineinhalb Jahrzehnte prägen. Glaubt man den Darstellungen und Hinweisen im literarischen Werk, dann wurde der Knabe Anfang 1635 durch kroatische Soldaten in ein Lager im Stift Hersfeld verschleppt. Der Gefangennahme durch hessische Truppen folgte die Überführung nach Kassel. Wohl als Troßknecht war Grimmelshausen 1636 auf kaiserlicher Seite wahrscheinlich bei der Belagerung und Eroberung Magdeburgs im Mai 1636 und bei der Schlacht bei Wittstock im Oktober des Jahres dabei. Von 1636 bis 1638 gehörte er dem vom Dezember 1636 bis März 1638 im westfälischen Soest stationierten Leibdragonerregiment des kaiserlichen Feldmarschalls Johann Wenzel Graf von Götz an. 1638 nahm der junge Soldat am Feldzug des Grafen Götz an den Oberrhein zum Entsatz der Festung Breisach am Oberrhein teil. Als Musketier war er 1639 im Regiment des kaiserlichen Obristen und Kommandanten Hans Reinhard von Schauenburg in der badischen Reichsstadt Offenburg. In den nächsten Jahren avancierte er zum Schreiber in der Offenburger Regimentskanzlei. Kurz vor Kriegsende machte er 1648 als Kanzleisekretär im Regiment von Obristleutnant Johann Burkhard von Elter Feldzüge nach Bayern und in die Oberpfalz mit. Dort wurde der Regimentssekretär im Juli 1649 abgedankt, seine unruhige Kriegsbiographie war damit beendet.

Am 30. August 1649 heiratete Grimmelshausen, inzwischen nach Offenburg zurückgekehrt und zum Katholizismus übergetreten, Catharina Henninger, Tochter eines ebenfalls im Regiment von Schauenburg dienenden Wachtmeisterleutnants und späteren Ratsherrn im elsässischen Zabern. Zu dieser Zeit führte er den adligen Familiennamen „von Grimmelshausen“. Im selben Jahr nahm er den Dienst eines Verwalters bei den Reichsfreiherrn Hans Reinhard und Claus von Schauenburg im badischen Gaisbach bei Oberkirch, nordöstlich von Offenburg, auf. Er bekleidete diese Stelle eines Schaffners bis 1661. Zu seinen Tätigkeiten für die Familie von Schauenburg zählten die Neuordnung der Pacht- und Lehenverhältnisse, die herrschaftliche Vermögensverwaltung, die Wirtschafts- und Rechnungsführung, das Eintreiben von Abgaben und Schulden bei den Untertanen, das Beschaffen von Baumaterial, landwirtschaftliche Arbeiten sowie die Vertretung seiner Dienstherrn vor Gericht. Seßhaft geworden, kaufte Grimmelshausen zwischen 1651 und 1660 mehrere Grundstücke. 1653 erwarb er die sogenannte Spithalbühne, ein Grundstück in Gaisbach, auf dem er zwei Häuser baute. Zwischen 1656 und 1658 ist er nebenberuflich auch als Gastwirt nachweisbar. Von 1662 bis 1665 war er Schaffner und Burgvogt beim in Straßburg

praktizierenden Arzt Johannes Küffer auf der Ullenburg, einem württembergischen Pfandlehen in der Nähe von Gaisbach. Danach betrieb Grimmelshausen bis 1667 selbst die Schankwirtschaft „Zum Silbernen Stern“ in Gaisbach. Im selben Jahr wurde er fürstbischöflich-straßburgischer Schultheiß im nahen Renchen. Dieses Bürgermeisteramt, das einigermaßen finanzielle Sicherheit bot, hatte er bis zu seinem Tod inne. Die Pflichten des im Dienste des Straßburger Bischofs und Landesherrn Franz Egon von Fürstenberg stehenden Beamten umfaßten administrative Aufgaben wie die bischöfliche Steuereintreibung, die Finanzverwaltung, die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung, die Ausübung der Polizeigewalt bei einfachen Delikten und die niedere Gerichtsbarkeit. Seine letzten Lebensjahre zeigen Grimmelshausen wieder in kriegerische Auseinandersetzungen involviert, denn französische Truppen drangen im Verlauf des niederländisch-französischen Krieges auch in die Ortenau ein. Die Bevölkerung im Amtsbezirk Oberkirch und in Renchen mußte unter den Einquartierungen und zu leistenden Kontributionen schwer leiden. In mehreren Petitionen an die Obrigkeit wies der Schultheiß darauf hin, daß die Untertanen die drückenden Abgaben nicht aufzubringen vermochten, die er einzufordern hatte. Kurz vor seinem Tod trat Grimmelshausen nochmals in den Kriegsdienst ein. Er starb im Kreis seiner vielköpfigen Familie am 17. August 1676 in Renchen. Der Pfarrer bezeichnete den fürstbischöflich-straßburgischen Schultheiß und Literaten im Kirchenbuch als „magno ingenio et eruditione“.

Grimmelshausens Biographie steht im krassen Gegensatz zu den Lebensläufen der zeitgenössischen Gelehrten, die zumeist über eine traditionelle humanistische Schul- und Universitätsausbildung verfügten. Im organisierten Literaturbetrieb seiner Zeit blieb Grimmelshausen ein Außenseiter, der im ersten Teil des „Satyrischen Pilgrams“ 1666 sein angebliches, durch die frühe Kriegsteilnahme bedingtes Bildungsdefizit selbstironisch kommentierte: „Man weiß ja wohl daß Er selbst nichts studirt, gelernet noch erfahren: sondern so bald er kaum das ABC begriffen hatt / in Krieg kommen / im zehnjährigen Alter ein rotziger Musquedirer worden / auch allwo in demselben liderlichen Leben ohne gute disciplin und Unterweisungen wie ein anderer grober Schlingel / unwissender Esel / Ignorant und Idioth, Bernheuterisch uffgewachsen ist“. In seinen Schriften hat der belesene Autor ein überaus breites Spektrum an literarischen Quellen in einer raffinierten Montagetechnik verarbeitet und verschiedene zeitgenössische Wissensdiskurse, etwa theologische, philosophische, politische, ökonomische, naturkundliche, astrologische, medizinische und ästhetische, integriert. Die souveräne Quellenkombinationskunst spiegelt die vielfältigen Kenntnisse und die intensive Lektüre eines lebenserfahrenen Mannes wider, dem zwar das Manko einer fehlenden systematischen akademischen Ausbildung anhaftete, der jedoch im Zuge der autodidaktischen Aneignung seiner literarischen Bildung Bibliotheken genutzt haben muß und alles andere war als ein urwüchsiger „Bauernpoet“. Aus der Feder eines Autors, der einen großen

Teil seines Lebens in subalternen Verwaltungspositionen verbrachte, sind Texte geflossen, die Eingang in die Weltliteratur finden sollten. Quirin Moscherosch, Pfarrer im unweit von Renchen gelegenen Bodersweier, führte im Januar 1674 zu Grimmelshausens gesellschaftlicher Position und zur literarischen Qualität seiner Schriften aus, sein „Nachbar“, der „beruffene Simplicissimus“ sei zwar „nur ein geringer Dorfschultes“, aber ein Teufelskerl, ein „Dauß Eß“, und „homo Satyricus in folio“.

## Literarisches Werk

Unbekannt ist, wann und wie Grimmelshausens Schriften entstanden. Veröffentlicht wurde das facettenreiche Gesamtwerk innerhalb von nur zehn Jahren zwischen 1666 und 1675. Es sind außer den Dichtungen keine Dokumente des Autors überliefert, in denen er Stellung zu seinem literarischen Schaffen nimmt. Man kann sein ingenüoses Œuvre nach inhaltlichen und formalen Kriterien in fünf größere Segmente differenzieren: Neben den sechs Romanen des simplicianischen Zyklus stehen neun kleinere simplicianische Schriften, vier historische Romane, vier Traktate und ein Kalender. Die weitaus meisten Texte wurden nicht mit Nennung des Autornamens, sondern in anagrammatischer Dechiffrierung publiziert. Grimmelshausen wählte die Anagramme Israel Fromschmidt von Hugenfelß, Samuel Greifnson vom Hirschfeld, Philarchus Grossus von Trommenheim auf Griffsborg, Philarchus Grossus von Tromerheim, Simon Lengfrisch von Hartenfels, Michael Rechulin von Sehmsdorff, German Schleifheim von Sulsfort, Erich Stainfels von Grufensholm und Melchior Sternfels von Fuchshaim. Mitunter erschienen auf den Titelblättern einfache Pseudonyme: Signeur Meßmahl, Illiteratus Ignorantius, zugenannt Idiota und Aceeffghhiillmmnnoorrsstuu. Drei selbständige Veröffentlichungen wurden mit Grimmelshausens unverschlüsseltem Namen auf den Titelblättern gedruckt, die beiden historischen Romane „Dietwalts und Amelinden anmuthige Lieb- und Leids-Beschreibung“ (1670) und „Des Durchleuchtigen Printzen Proximi, und Seiner ohnvergleichlichen Lympidæ Liebs-Geschicht-Erzählung“ (1672) sowie der politische Traktat „Simplicianischer Zweyköpffiger Ratio Status“ (1670). Zudem erschienen zwei Huldigungsgedichte, die er mit seinem Namen „von Grimmelshausen“ signierte.

Im Wissen darum, daß der – wie es im ersten Kapitel der „Continuatio“ heißt – „Theologische Stylus bey dem Herrn Omne (dem ich aber diese meine Histori erzehle) zu jetzigen Zeiten leyder auch nicht so gar angenehm“ sei, griff Grimmelshausen in den meisten Schriften auf die erfolgversprechende unterhaltsame satirische Schreibart jenseits penetrant moralisierend-belehrender Erzählmodi zurück. Dies barg freilich das Risiko, von oberflächlichen Lesern mißverstanden zu werden. Diese

Gefahr vor Augen, wies der simplicianische Erzähler zu Beginn der „Continuatio“ mit Nachdruck auf den allegorisch verhüllten, moraltheologischen „Kern“ seiner Schriften hin und führte dazu aus: „[...] ich protestire hiemit vor aller Welt / kein schuld zuhaben / wann sich jemand deßwegen ärgert / daß ich den Simplicissimum auf die jenige mode außstaffirt / welche die Leut selbst erfordern / wann man jhnen etwas nutzlichs beybringen will; läst sich aber in dessen ein und anderer der Hülsen genügen und achtet deß Kernen nicht / der darinnen verborgen steckt / so wird er zwar als von einer kurtzweiligen Histori seine Zufriedenheit: Aber gleichwohl das jenig bey weitem nicht erlangen / was ich ihn zuberichten aigentlich bedacht gewesen [...]“. Das simplicianische Literaturprogramm der menippeischen Satire dürfte in erheblichem Maße insbesondere zum Erfolg des „Simplicissimus Teutsch“ nicht nur bei den Zeitgenossen beigetragen und seinen weltliterarischen Rang mitbegründet haben.

Im Jahr 1666, als Grimmelshausen bereits etwa 45 Jahre alt war, gingen seine ersten Texte in den Druck. Für die beiden Teile des „Satyrischen Pilgrams“ (1666 und 1667) trug er vornehmlich aus der „Piazza Universale“ von Tomaso Garzoni stammende Textpassagen zusammen und fügte sie inhaltlich geordnet und sprachlich überarbeitet in ein dialektisches Argumentationschema von „Satz“, „Gegensatz“ und „Nachklang“, in dem er seine Stellungnahme zu einem Thema – etwa „Von den Bauren“, „Vom Geld“ und „Vom Tantzen“ – abgab. Diese Dreierstruktur ist charakteristisch für die frühen moralsatirischen Traktate: Dem argumentativen Pro folgen Kontra und Synthese.

Grimmelshausens Romanerstling, das „Exempel Der unveränderlichen Vorsehung Gottes. Unter einer anmutigen und ausführlichen Histori vom Keuschen Joseph in Egypten“ (1666), erzählt die Lebensgeschichte des aus dem ersten Buch Mose bekannten Joseph. Sie dient als erbauliches Beispiel für das heilsgeschichtliche Walten der göttlichen providentia. Neben dem demütigen Vertrauen in Gottes „unveränderliche Vorsehung“ wird die Standhaftigkeit Josephs gegenüber den sexuellen Verlockungen von Potiphars Frau Selicha, die Beherrschung der Affekte, als Tugendideal dargestellt. Darüber hinaus verfügt der Roman über eine staats- und wirtschaftspolitische Komponente, deren Bezüge zur frühabsolutistischen Staatstheorie unverkennbar sind: Er zeigt den sozialen Aufstieg eines tugendhaften, tüchtigen und stets auf Gott vertrauenden Mannes zum königlichen Berater und Vizekönig, der einen idealen Regenten repräsentiert. Die auf Klugheit gründende Politik eines Staates hat sich stets an christlichen Normen zu orientieren, muß sich in die göttliche Vorsehung einfügen und gerecht dem Gemeinwohl dienen. Kritisiert wird eine Trennung von Politik und Moral, wie sie etwa Machiavelli vertrat.

Ebenfalls 1666 dürften die beiden Kleintexte „Anhang Etlicher wunderlicher Antiquitäten“ und „Extract. Der ansehlichen Tractamenten samt deren Expens“ veröffentlicht worden sein. Sie bil-

den den zweiteiligen Appendix zur von Balthasar Venator stammenden deutschen Übersetzung eines sehr erfolgreichen Romans von Francis Godwin, die erstmals unter dem Titel „Der fliegende Wandersmann nach dem Mond“ 1659 herauskam. Sie wurde wohl im Herbst 1666 – auf dem Titelblatt vordatiert auf 1667 – vom Nürnberger Verleger Wolff Eberhard Felßecker, in dessen Verlag zahlreiche Werke Grimmelshausens erschienen, nachgedruckt. „Anhang“ und Extract“ dienten zur Auffüllung des letzten, noch freien Druckbogens. Die Verarbeitung biblischer Stoffe läßt in entstehungsgeschichtlicher Hinsicht die Nähe des „Anhangs“, der ein in der argutia-Tradition stehendes witziges Inventar zu biblischen Gestalten und Ereignissen enthält und 89 „wunderliche Antiquitäten“ eines Kuriositätenkabinetts vorstellt, zum „Keuschen Joseph“ vermuten. Der scherzhafte „Extract“, ebenso eine befremdlich anmutende Argutiensequenz, ist ein Auszug aus einer Wirtshausrechnung über die von den närrischen Herren von Hirschau zur Fastnacht verzehrten Speisen und Getränke.

Der zweite Teil des „Satyrische Pilgrams“ kündigt im Abschnitt „Vom Krieg“ bereits Grimmelshausens großen Roman an, in dem in einer „lustigern Manier“ ausführlicher erzählt werde, „was Krieg vor ein erschreckliches und grausames Monstrum“ sei. Mit „Der Abentheurliche Simplicissimus Teutsch“ (1668, auf dem Titelblatt vordatiert auf 1669) gelang ein Bestseller, kamen doch in rascher Folge bis 1671 fünf weitere Ausgaben auf den Buchmarkt, die teilweise einen sprachlich modifizierten Text, Erweiterungen, Vorworte und Illustrationen aufweisen. Der vielschichtige und mehrdeutige Erfolgsroman mit seiner charakteristischen komplexen Erzählstruktur, den perspektivischen und ironischen Brechungen des auf mehreren Sinnebenen Erzählten schließt sich als fiktive Autobiographie an die Erzähltradition des einfacher strukturierten spanischen Pikaroromans an, dessen deutschsprachigen Übertragungen Grimmelshausen kannte und verarbeitete. In seiner realistisch-satirischen Darstellungsweise ist der „Simplicissimus Teutsch“ ebenso einer anderen Erzähltradition des „niedereren“ Romans, dem französischen „roman comique“, verpflichtet. Aus der Retrospektive vermag der inzwischen geläuterte Erzähler seine sündhafte Vita immer wieder in moralischer Intention zu reflektieren und zu kommentieren. Geschildert wird die Lebensgeschichte eines „seltzamen Vaganten“, der als zehnjähriger Junge aus dem Zustand der Unschuld und Einfalt in die Wirren der vom Dreißigjährigen Krieg heimgesuchten Welt gerät, ihr zunächst in der Rolle eines Narren auf der Basis christlicher Normen den Spiegel vorhält, sich dann aber mehr und mehr selbst in das sündhafte menschliche Treiben verstrickt, zahlreiche Abenteuer übersteht, am Ende der fünf Romanbücher – nach mehreren fehlgeschlagenen Besserungsversuchen – der verkehrten, von Unbeständigkeit geprägten Welt vorerst „Adieu“ sagt, um als Einsiedler ein gottgefälliges Leben zu führen. Doch das Eremitendasein währt nicht lange. In der „Continuatio des abentheurlichen Simplicissimi“ (1669)

erleidet er nach manchen abenteuerlichen Erlebnissen und wunderlichen Begegnungen auf seiner Pilgerreise Schiffbruch und strandet auf der Kreuzinsel, auf der er sein Lebensbuch auf Palmblätter schreibt und es einem holländischen Kapitän übergibt, der es nach Europa mitnimmt und so der Nachwelt überliefert. Der Schiffsbesatzung erscheint der das Buch der Schöpfung allegorisch deutende Inseleremit als „Gottseliger Christ“ und „sinnreicher Poet“: In der Auseinandersetzung mit dem mundus perversus hat er in einem individuellen Glaubensakt mit Gottes Hilfe endlich zu sich selbst gefunden und als „edel Ingenium“ auch den ersehnten Zustand der Gemütsruhe erreicht.

Zu der aus sechs Romanen in insgesamt zehn Büchern bestehenden „Zusammenfügung“ der „Simplicianischen Schriften“ gehören der fünfbuchige „Simplicissimus Teutsch“, die „Continuatio“, „Trutz Simplex“, „Der seltzame Springinsfeld“ sowie „Das wunderbarliche Vogel-Nest“ Teil I und II. Die Bücher sieben bis zehn sind Sproßgeschichten, die an Episoden der vorangehenden Romane anknüpfen und ihre Randfiguren ins Zentrum der Handlung rücken. Es handelt sich um individuelle Bekehrungsgeschichten, allerdings mit einer Ausnahme, da die Titelheldin Courasche in „Trutz Simplex“ reuelos und unbußfertig verbleibt und somit als negatives Exempel figuriert.

Mit „Trutz Simplex Oder Ausführliche und wunderseltzame Lebensbeschreibung Der Ertzbetrügerin und Landstörtzerin Courasche“ (1670) will sich die von ihrem Ex-Geliebten Simplicissimus kompromittierte Picara durch die Veröffentlichung ihrer Autobiographie, die ihren Antagonisten diskreditieren soll, rächen. Die zuweilen obszönen Memoiren der geschäftstüchtigen Marketenderin und diabolischen Zigeunerin, die in ihrer amoralischen und areligiösen Schmähchrift nicht an Bekehrung denkt, lassen die verschlagene „Ertzhure“ auf allegorischer Ebene als Inkarnation der mittelalterlichen Allegorie der ambivalenten Frau Welt erscheinen. In der Courasche, zugleich gedemütigtes Opfer und verschlagene Täterin, schuf Grimmelshausen das faszinierende Porträt einer außergewöhnlichen Frauengestalt, die sich in einer von Männern dominierten Kriegsgesellschaft selbstbewußt zu behaupten weiß und unbeugsam gegen die Subordination unter den Willen eines Mannes opponiert. Die schillernde Protagonistin erfuhr durch Brechts 1941 erstmals aufgeführtes Stück „Mutter Courage und ihre Kinder“ eine Popularisierung, die bis in die Gegenwart hinein wirkt.

In „Der seltzame Springinsfeld“ (1670), dem achten Buch des simplicianischen Korpus, wird das Leben des zeitweiligen Ehemanns der Courasche, eines ehemaligen Söldners, Landstreichers und Bettlers, erzählt, mit dem Simplicissimus in seiner Zeit als „Jäger von Soest“ einige „Stücklein“ in Westfalen erlebte. Simplicissimus ist inzwischen aus der Kreuzinsel-Eremitage in die Gesellschaft zurückgekehrt und repräsentiert in seiner abgeklärten Weisheit einen Christen, der sich in

sozialer Verantwortung aktiv um das Seelenheil seiner Mitmenschen bemüht und damit den Rückzug aus der zivilisierten Welt am Ende des „Simplicissimus Teutsch“ und der „Continuatio“ revidiert hat. Von diesem seelsorgerischen und erzieherischen Anspruch profitiert auch der moralisch verkommene Kriegskrüppel Springinsfeld, der das zeitgenössische Sprichwort „Junge Soldaten – alte Bettler“ verkörpert und von seinem vorbildhaften Mentor in tätiger Nächstenliebe nach und nach dazu gebracht wird, ein christliches Leben zu führen. In der Rahmenerzählung illustriert der Autor in sinnbildlichen Episoden sein Selbstverständnis als Künstler, seine poetischen Verfahrensweisen und die angemessene Rezeption seiner satirischen Romane anhand des Modellrezipienten Springinsfeld, den er in die Literaturallegorese und die allegorische Betrachtung des menschlichen Lebens einführt.

„Das wunderbarliche Vogel-Nest“ Teil I (1672) schildert in mehreren Episoden, wie der Ich-Erzähler, ein im Grunde gutmütiger Hellebardier, mittels eines unsichtbar machenden Nests das sündhafte Leben der Menschen zu beobachten vermag und gelegentlich in das Geschehen eingreift, um für eine ausgleichende Gerechtigkeit zwischen den Menschen zu sorgen, die Not sozial Schwacher zu mildern, Verbrechen zu verhindern oder als Stimme des moralischen Gewissens auf Sünder einzuwirken. Das magische Requisit als Erkenntnisinstrument gestattet ihm und damit dem Leser, in einer Reihe von Episoden die Scheinhaftigkeit der pervertierten Welt zu entlarven: „Der Wahn betreugt!“ – so lautet eine in Grimmelshausens Werk mehrfach variierte Grunderfahrung, die sich mit einer vom Skeptizismus geprägten Einsicht in die Limitierung und Heillosigkeit menschlicher Existenz und in die Relativität von Wahrheit verbindet. Allein der christliche Glaube des Individuums kann mit Hilfe der Barmherzigkeit Gottes für letzte Gewißheit sorgen, alle Widersprüche der Menschennatur, des chaotisch-monströsen mundus inversus und die Betrüglichkeit der Urteile erkennen. Der Nestbesitzer, der den Zaubergegenstand zuweilen auch für verwerfliche Vorhaben einsetzt, damit den Möglichkeiten der Unsichtbarkeit und Versuchung erliegt und sich schuldig macht, gelangt am Ende infolge einer allegorisch-spirituellen Betrachtung des göttlichen Buchs der Natur und im Zuge eines individuellen Glaubensakts auf dem Tugendweg zur demütigen Selbsterkenntnis und zur reinigen Umkehr. Der simplicianische Autor habe – so weiß er in der Vorrede zum zweiten Teil seines „Wunderbarlichen Vogel-Nests“ (1675) rückschauend über seine christlich-moralische Erzählintention zu berichten – im ersten Part seines Romans „[...] nichts anderst gesucht / als die Menschen zu erinnern / daß sie jederzeit in allem ihrem Thun und Lassen / Handel und Wandel die Göttliche Gegenwart vor Augen haben / und solche kein Augenblick ohnbetrachtet oder ausser Acht lassen sollen [...]“.



Der Nestträger in „Das wunderbarliche Vogel-Nest“ Teil II, ein in finanzielle Not geratener Kaufmann, nutzt das teuflische magische Nest durchgängig nicht als Mittel der Erkenntnis, sondern in skrupelloser und eigennütziger Weise für verbrecherische Zwecke, wobei der Erwerb von Reichtum, die Rache an seiner untreuen Ehefrau und die Befriedigung seiner Sexualität im Vordergrund stehen. Die Strafe für seine Schandtaten ereilt ihn 1672 im niederländisch-französischen Krieg, in dem er trotz seiner Unsichtbarkeit und vermeintlicher „Festigkeit“ gegen Verwundungen lebensgefährlich verletzt wird. Im Angesicht des drohenden Todes wird der verzweifelte Sünder am Ende des letzten Zyklus-Romans durch einen Priester auf den rechten Lebensweg gebracht, schwört der teuflischen „Magia“ ab und trennt sich vom Nest. In der Romanvorrede erklärt der bekehrte Erzähler, daß er mit dem Fortsetzungsteil seines „Vogel-Nests“ die Leser „[...] vor der Kund- und Gemeinschaft mit dem bösen Geist getreulich warnen [...]“ möchte, denn der Gebrauch magischer Werkzeuge und Künste führe in die ewige Verdammnis.

In „Dietwalts und Amelinden anmuthige Lieb- und Leids-Beschreibung“ (1670) und in „Des Durchleuchtigen Printzen Proximi, und Seiner ohnvergleichlichen Lympidæ Liebs-Geschicht-Erzählung“ (1672) griff Grimmelshausen Erzählstrukturen und Motive des höfisch-historischen Romans auf und verband sie mit legendenhaften und erbaulichen Elementen. In beiden Texten, die die Liebesthematik mit staatspolitischen Überlegungen vereinen, gilt die Verknüpfung jeglichen politischen und moralischen Handelns mit christlichen Tugenden als Ideal des gottesfürchtigen Regenten. Die „altfränckische“ Historia vom Liebespaar Dietwalt und Amelinde, das sich bewähren muß, problematisiert die Legitimation und die Bedingungen politischen Tuns im absolutistischen Fürstenstaat und hat aktuelle Bezüge zur kritisierten Machtpolitik Ludwigs XIV. von Frankreich. In der erbaulichen Exempelgeschichte von Proximus und Lympida wird das Wirken der providentia Dei im Schicksal der tugendhaften Liebenden und in der Geschichte der Staaten demonstriert. Selbst in einer chaotisch anmutenden Welt politischer Machtkämpfe sei – so wird verdeutlicht – ein frommes, auf Gott vertrauendes Leben möglich. Indem sich die beiden Protagonisten am Ende in die Republik Venedig begeben und dort ein neues Leben beginnen, stellt der Autor die republikanische Staatsform als Alternative zur absolutistischen zur Diskussion.

Der Traktat „Simplicianischer Zweyköpffiger Ratio Status“ (1670) wendet sich gegen die machiavellistische Trennung politischen Handelns von einer christlich fundierten Ethik. Die erörterten Fragen der Staatsräson, zugespitzt auf den Gegensatz von guter und schlechter Herrschaft, zeigen Grimmelshausen auf der Höhe der politischen Diskussion seiner Zeit. In der Kritik am Machiavellismus wird für den absolutistischen Herrscher – Vorbilder sind David und Jonathan – insbesondere die auf Gottvertrauen gründende Tugend der Demut gefordert.

In der kleinen Doppelschrift „Der erste Beernhäuter [...] Sampt Simplicissimi Gauckeltasche“ (1670) geht es zunächst um eine Untersuchung zur Herkunft und zur Deutung des Schimpfnamens „Bärenhäuter“. Die Erklärung erfolgt jedoch nicht – wie man erwarten könnte – auf herkömmliche gelehrte Weise „per etymologiam“, sondern ausgehend von einem alten Gemälde wird als Ursprungsgeschichte eine spätmittelalterliche Sage wiedergegeben. Das auf dem Titelblatt annoncierte „sonderbare darunter verborgene Lehrreiche Geheimnus“ bereitet den Exegeten des bedeutungs-offenen Textes nach wie vor Probleme, denn die suggerierten allegorisch-moralischen Sinndimensionen lassen sich keineswegs eindeutig auf einen „Kern“ beziehen. Möglicherweise – so eine neuere Interpretation der mehrdeutigen Erzählung – steht das adäquate Verständnis von Kunst und Künstlertum, mithin von Literatur und ihrer Rezeption im Mittelpunkt. „Simplicissimi wunderliche Gauckel-Tasche“ birgt laut Ankündigung auf dem Titelblatt eine ebenso kurzweilige wie einträgliche Anleitung für professionelle Gaukler, Marktschreier und Spielleute, die auf Märkten die Aufmerksamkeit des Publikums gewinnen und ihre Wahrsagekunst vorführen möchten. Das Text-Bild-Ensemble enthält sechs Verssatiren auf die „Geizigen und Mauschele“, „Possenreisser und Schalks-Narren“, „Soldaten und Kriegs-Gurgeln“, „Weinschläuch und Bier-Brüder“, „Courtisanen und Jungfern-Knechte“ und „Gauckler / Spitzbuben und Spieler“. Der geschickte „Artifex“ hält dem Publikum zunächst die durchschossenen weißen Seiten des Büchleins vor, läßt dann einen der Umstehenden hineinblasen und zeigt danach eine zu diesem Zuschauer und seinem Charakter passende Abbildung samt Verstehtext, den er dem verblüfften Auditorium zur moralischen Instruktion vorträgt. Daraufhin bläst der Künstler in seine „Gauckel-Tasche“ und präsentiert wiederum eine weiße Seite.

1670 erschien eine überarbeitete Ausgabe des „Keuschen Joseph“, erweitert um „Des Grundfrommen keuschen Josephs getreuen Dieners und Schaffners Musai / Denck und Leswürdige Lebens-Erzählung“. Darin spielen – wie bereits im Josephs-Roman – Themen aus der frühabsolutistischen Staats- und Wirtschaftspolitik eine wichtige Rolle. Ebenso wird die Möglichkeit gesellschaftlichen Aufstiegs am Lebenslauf Musais, des in den Fürstenstand erhobenen treuen Dieners und klugen Schaffners Josephs, nochmals problematisiert.

Die Traumsatire „Des Abenteuerlichen Simplicii Verkehrte Welt“ (1672) kontrastiert die Darstellung unter Höllenqualen leidender Sünder mit der ironischen Beschreibung angeblich idealer christlicher Zustände in der Welt. Weil sich die Menschen keineswegs so verhalten, wie es der Erzähler bei seinem Gang durch das Schreckensszenario der Hölle schildert, haben sie ähnlich furchtbare Strafen nach ihrem Tod zu erwarten, sofern sie nicht rechtzeitig von ihren Lastern und Sünden ablassen, bereuen und Buße tun. Die eindringliche Mahnung zur Bekehrung wird in die-

ser Lastersatire begleitet von einer Skizzierung utopischer Perspektiven mit dem Ziel einer dezidierten moralsatirischen Gesellschaftskritik auf der Grundlage christlicher Werte.

Die Antikriegsschrift „Der stolze Melcher“ (1672), die sich gegen die französische Eroberungspolitik und die Werbung von deutschen Söldnern für den niederländisch-französischen Krieg im Fürstbistum Straßburg richtet, lehnt sich an das biblische Gleichnis vom verlorenen Sohn an. In der politischen Flugschrift wird das Thema eines durch die Kriegsschrecken bekehrten, aus dem niederländisch-französischen Krieg heimkehrenden Soldaten gestaltet, dessen auf militärische Karriere und – damit verbunden – gesellschaftlichen Aufstieg und Reichtum zielenden Ambitionen sich als Irrweg im Zeichen der *superbia* erweisen.

Den problembehafteten Themen Geld und Gelderwerb, Geiz und Verschwendung sowie Armut und Reichtum widmet sich die in der Tradition von Georg Philipp Harsdörffers und Johann Rists Gesprächsspielen stehende Diskussion in „Rathstübel Plutonis Oder Kunst Reich zu werden“ (1672). Zur vierzehnköpfigen Gesprächsrunde, die sich durch bemerkenswerte Offenheit, Toleranz, Respekt und Gleichberechtigung im Umgang auszeichnet, gehören verschiedene Repräsentanten der gesellschaftlichen Ständehierarchie, einschließlich einiger außerhalb der Ständeordnung lebender Gesellschaftsmitglieder: Juden, Bettler, Schauspieler und Zigeuner. Das rücksichtsvolle Miteinander der aus diversen Sozialschichten stammenden Diskursteilnehmer läßt den idyllischen Versammlungsort auf dem Bauernhof des *Simplicissimus* als utopischen *locus amoenus* erscheinen. Durch die erörterten Exempelgeschichten und ihre ökonomischen und politischen Dimensionen erinnern manche sozial- und besonders herrschaftskritischen Diskursbeiträge nicht selten an zeitgenössische Fürstenspiegel, in denen die absolutistische Hofhaltung und Machtpolitik auf dem Prüfstand stehen.

„*Simplicissimi Galgen-Männlin*“ (1673) stellt eine eindringliche Warnung vor verbreiteten abergläubischen Praktiken dar. Der Glaube an die magische Wirkung des Galgenmännleins oder *Alrauns* und der Gebrauch sei Götzendienst und müsse unweigerlich den Verlust des Seelenheils heraufbeschwören. Als betrügerisch wird die Hoffnung auf die satanische Wurzel entlarvt, die mittels ihrer angeblichen Wunderkraft Glück und Reichtum bringe.

Ebenfalls im Jahr 1673, in dem auch ein konventionelles Widmungsgedicht Grimmelshausens für Quirin Moscherosch in dessen Erbauungsbuch „*Poetisches Blumen-Paradiß*“ erschien, kam der „*Bart-Krieg*“, eine satirische Streitschrift gegen die Verunglimpfung der Rotbärte, heraus. Grimmelshausen, selbst in Rechnungen 1666 und 1667 als „*rother Schaffner in Geißbach*“ bezeichnet, engagiert sich in dieser scherzhaften Neujahrgabe für die Rotbärte und zielt in scharfsinnig-apophtegmatischer Argumentation auf traditionelle Vorurteile gegen Rothaarige, mit denen Judas Ischariot und der Teufel assoziiert wurden.

In „Deß Weltberuffenen Simplicissimi Pralerey und Gepräng mit seinem Teutschen Michel“ (1673) richtet sich der in seinen sprach- und kulturkritischen Anschauungen gemäßigte Verfasser in satirischer Weise gegen übertriebene sprachpuristische Tendenzen der Sprachreformer seiner Zeit. Die Schrift ist somit ein Beitrag zur insbesondere in den zeitgenössischen Sprachgesellschaften geführten Diskussion um die Reinhaltung der deutschen Sprache und ein Plädoyer für die volkssprachige Kultur. Darüber hinaus kritisieren die sprachtheoretischen Diskurse die an deutschen Höfen üblichen Orientierung an der französischen Hofkultur, der eine Besinnung auf die zu bewahrende „alte teutsche Freiheit“ entgegengesetzt wird.

„Des Abenteuerlichen Simplicissimi Ewig-währender Calender“ (1670) vermittelt in sechs „Materien“ eine bunte Fülle an gelehrtem Wissen und Erzählstoffen, unter anderem „Discurse“ über die „Calender-Macherey“, über Astronomie, Astrologie und die „Nativitetstellerey“, über die Wahrsagekunst, dazu ein Martyrologium, einen Geschichts- und Bibelkalender, Schwänke, Anekdoten, Bauernregeln, Hinweise auf Feiertage, Anweisungen für die Landwirtschaft und Jagd, Wetter- und Gesundheitsregeln, Prognostiken, Apophthegmata, Wundererzählungen und kurzweilige Kalendergeschichten aus dem Leben des Simplicissimus. Bei diesem immerwährenden Kalender und seinem ausgebreiteten „Mischmasch“ handelt es sich allerdings nicht, wie man auf den ersten Blick vermuten könnte, um eine einfache Gebrauchsschrift, sondern um einen höchst komplexen poetischen und poetologischen Text, dessen literarische Qualität unbestritten ist.

Als Überarbeiter und Herausgeber war Grimmelshausen am „Teutschen Friedens-Raht“ (1670) beteiligt, einer sozial- und finanzpolitischen Schrift über den Wiederaufbau des Landes nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges. Philipp Hannibal von Schauenburg hatte ihn beauftragt, ein Buchmanuskript seines 1655 verstorbenen Vaters Claus von Schauenburg zu redigieren und für die Drucklegung vorzubereiten. Darin ist ein Leitgedanke politischer Herrschaft, den inneren Frieden des Staates durch die stetige Steigerung des Wohlstandes seiner Untertanen zu stärken. Ein von Grimmelshausen verfaßtes undatiertes Huldigungsgedicht befindet sich als epigrammatische subscriptio unter einem von Johann Alexander Böner gestochenen Porträtkupfer für seinen Nürnberger Verleger Wolff Eberhard Felßecker.

## Rezeption

Vornehmlich der „Simplicissimus Teutsch“ erwies sich als Bestseller auf dem zeitgenössischen Buchmarkt, denn mehrere Auflagen erschienen kurz nacheinander bereits zu Lebzeiten des Autors. Darüber hinaus wurden sogenannte simplicianische „Nachahmungen“ oder „Simplizaden“ produziert, Werke verschiedensten Inhalts, die schon von ihren Buchtiteln her den Eindruck we-

cken wollten, sie seien vom Verfasser des „Simplicissimus“, von einem Angehörigen der simplicianischen Familie oder von einem anderen Romanprotagonisten geschrieben worden. Ebenso gab es Werke, die sich in ihrer Erzählweise als „simplicianisch“ ausgaben oder suggerierten, es handele sich bei der Neuerscheinung um eine Biographie nach dem Muster des Erfolgsromans. Mit dem zugkräftigen Werbeetikett versuchten diverse Schriftsteller und Verleger, am Verkaufserfolg des außergewöhnlich beliebten Romans teilzuhaben. Im Zeitraum von 1670 bis 1744 kam es zur Veröffentlichung von ca. 30 derartigen Schriften, und die „Simpliziade“ wurde zu einer literarischen Modegattung, Simplicissimus zu einer populären Figur. Unter anderen nutzten Autoren wie Gottfried Händel, Johann Beer, Johann Georg Schielen und Daniel Speer das Markenzeichen „simplicianisch“ und knüpften an den Prätext von Grimmelshausen an. Auf die Kalenderfigur rekurrierend, erschienen verschiedene „simplicianische“ Jahreskalender, etwa der „Europäische Wunder-Geschichten-Kalender [...] von dem wegen seiner wunderlichen Glückes- und Unglücksfall weit und breit bekannten Simplicio Simplicissimo“, der jährlich von 1670 bis mindestens 1807, also fast 140 Jahre, ohne Unterbrechung publiziert wurde. Nach dem Tod Grimmelshausens kamen zwischen 1683 und 1713 drei jeweils dreibändige sogenannte „Gesamtausgaben“ seiner von fremder Hand stark redigierten Schriften heraus, die nun zahlreiche moralisierende Kommentierungen erhielten.

Sowohl Zeitgenossen als auch Autoren des 18. Jahrhunderts erwähnten und verarbeiteten Grimmelshausens Werk. Zu den bekannten Rezipienten zählen unter anderen Christian Weise, Philipp von Zesen, Johannes Prätorius, Sigmund von Birken, Herzogin Sophie von Hannover, Gottfried Wilhelm Leibniz, Wolfgang Caspar Printz, Johann Ludwig Hartmann, Prokop von Templin, Christoph Selhamer, Johann Christoph Ettner, Daniel Georg Morhof, Georg Pasch, Christian Thomasius, Johann Jacob Bräuner, Johann Gottfried Schnabel, Johann Christoph Gottsched, Gotthold Ephraim Lessing, Abraham Gotthelf Kästner, Friedrich von Blankenburg, Erduin Julius Koch und Johann Wolfgang Goethe.

Im 18. Jahrhundert hielt die kontinuierliche Rezeption mehrerer Texte Grimmelshausens, wenn auch abgeschwächt, an. 1743 erschien anonym eine Kriegserzählung mit dem Titel „Simplicissimus Redivivus“, weitere modernisierende freie Adaptionen des „Simplicissimus Teutsch“ folgten 1756 mit „Der Wechsel des Glücks und Unglücks im Krieg, oder Wunderbahre Begebenheiten Herrn Melchior Sternfels von Fuchsheim“, 1785 mit Christian Jakob Wagenseils Bearbeitung „Der Abentheuerliche Simplicissimus“ und 1790 mit „Der im vorigen Jahrhundert so weltberufene Simplizius v. Einfaltspinsel“. 1791 wurden Bearbeitungen des „Springinsfeld“ und der „Courage“ veröffentlicht.

Schriftsteller aus der Epoche der Romantik leisteten der Identifizierung des „Samuel Greifson vom Hirschfeld“ und der Klärung der komplizierten Texteditionsgeschichte im 19. Jahrhundert Vorschub. Achim von Arnim, Clemens Brentano, Adelbert von Chamisso, Joseph von Eichendorff, Jacob und Wilhelm Grimm, Johann Christian Ludwig Haken, Justinus Kerner, Heinrich Kurz, Friedrich Heinrich Carl de la Motte-Fouqué, Ferdinand Rosenau, August Wilhelm Schlegel, Ludwig Tieck und Friedrich Christoph Weisser gehörten zu den prominenten Rezipienten Grimmelshausens. Es war Tieck, der Karl Eduard von Bülow zu einer 1836 veröffentlichten Bearbeitung des „Simplicissimus Teutsch“ anregte. Die Rezensionen dieser Ausgabe und die einsetzende Diskussion um den Verfasser führten 1837 zur Auflösung der Anagramme und zur Wiederentdeckung der historischen Persönlichkeit und des Erzählers Grimmelshausen. Sie markieren den Beginn der modernen Grimmelshausen-Philologie im engeren Sinn.

Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts zeichnet sich eine deutsch-nationale Vereinnahmung des angeblichen „Volksdichters“ und seines „Volksromans“ ab, die zu einer radikalen Ideologisierung des „völkischen“ Dichters und seines Werks in der Zeit des Nationalsozialismus führte. Damit ist freilich nur eine Rezeptionslinie skizziert. Denn fernab von ihr gab und gibt es im 20. und 21. Jahrhundert zahlreiche Autoren, denen Grimmelshausens Schriften als Stimulans für ihr eigenes literarisches Schaffen dienten. Johannes R. Becher, Stefano Benni, Juan Luis Borges, Volker Braun, Bertolt Brecht, Elias Canetti, Heinrich Eggerth, Hans Fallada, Egid Filek, Hubert Konrad Frank, Wieland Freund, Wilhelm Genazino, Harald Gerlach, Günter Grass, Fritz Graßhoff, Ludwig Harig, Hermann Hesse, Ernst Jünger, Horst Karasek, Friedrich Kayßler, Hans Gerd Krogmann, Johannes Kühn, Heinz Küpper, John Le Carré, Thomas Mann, Walter Mehring, Gerhard Mensching, Ludwig Renn, Winfried Georg Sebald, Ernst Stadler, George Tabori und Peter Paul Zahl haben Texte Grimmelshausens produktiv verarbeitet. „Beim Häuten der Zwiebel“ (2006) ist das vorerst letzte Exempel einer umfangreichen Grimmelshausen-Rezeption bei Grass, der bereits in „Die Blechtrommel“ (1959), „Der Butt“ (1977) und „Das Treffen in Telgte“ (1979) auf das Werk des simplicianischen Erzählers zurückgriff. Hinzu kommen Erwähnungen des simplicianischen Erzählers und Essays über ihn, etwa bei Hans Magnus Enzensberger, Wolfgang Koeppen und Günter Kunert.

Der satirischen Zeitschrift „Simplizissimus“ (1896–1967) lieh Grimmelshausens Romanheld seinen Namen. Zudem haben namhafte bildende Künstler – unter ihnen Jiri Anderle, Ernst Barlach, Udo Claaßens, Fritz Eichenberg, Erich Erler-Samadén, Josef Hegenbarth, Bernhard Heisig, Max Hunziker, Walter Klemm, Max Klinger, Gerhart Kraaz, Alfred Kubin, August Macke, Hans Sauerbruch, Kare Schmidt-Wolfratshausen, Max Unold und A. Paul Weber – Grimmelshausens Werke illustriert und eigenständige Mappenwerke und Malerbücher mit Zeichnungen, Radierun-

gen, Linolschnitten, Holzschnitten, Lithographien und in anderen Techniken vorgelegt. Es gibt auch mehrere Opern nach Werken Grimmelshausens. Die bekannteste stammt von Karl Amadeus Hartmann: „Des Simplicius Simplicissimus Jugend“. (1936, Uraufführung 1949).

#### Bibliographische Hinweise

#### Werkausgaben

„Gesammelte Werke in Einzelausgaben“. Unter Mitarbeit von Wolfgang Bender und Franz Günter Sieveke hg. von Rolf Tarot. 13 Bde., Tübingen 1967–1976.

„Werke“. Hg. von Dieter Breuer. 3 Bde., Frankfurt a. M. 1989–1997 (Bibliothek der frühen Neuzeit 4.1, 4.2, 5) (Bibliothek deutscher Klassiker 44, 73, 144).

„Des Abenteuerlichen Simplicissimi Ewig-währender Calender“. Faksimile-Druck der Erstausgabe Nürnberg 1671. Mit einem erklärenden Beiheft hg. von Klaus Haberkamm, Konstanz 1967.

#### Bibliographie

Italo Michele Battaferano: „Grimmelshausen-Bibliographie 1666–1972. Werk – Forschung – Wirkungsgeschichte“. Unter Mitarbeit von Hildegard Eilert, Napoli 1975 (Quaderni degli Annali dell’Istituto Universitario Orientale di Napoli. Sezione Germanica 9).

#### Jahrbuch

„Simpliciana. Schriften der Grimmelshausen-Gesellschaft“ 1 (1979) ff.

#### Überblicke über Leben und Werk

Artur Bechtold: „Johann Jacob Christoph von Grimmelshausen und seine Zeit“, Heidelberg 1914.

Dieter Breuer: „Johann Jakob Christoffel von Grimmelshausen“, in: Gunter E. Grimm und Frank Rainer Max (Hg.), „Deutsche Dichter. Leben und Werk deutschsprachiger Autoren“, Bd. 2, Reformation, Renaissance und Barock, Stuttgart 1988, S. 277–300.

Dieter Breuer: „Grimmelshausen-Handbuch“, München 1999.

Gustav Könnecke: „Quellen und Forschungen zur Lebensgeschichte Grimmelshausens“. Hg. im Auftrag der Gesellschaft der Bibliophilen von Jan Hendrik Scholte. 2 Bde., Weimar 1926–1928.

Eberhard Mannack: „Hans Jacob Christoffel von Grimmelshausen“, in: Harald Steinhagen und Benno von Wiese (Hg.): „Deutsche Dichter des 17. Jahrhunderts. Ihr Leben und Werk“, Berlin 1984, S. 517–552.

Volker Meid: „Grimmelshausen. Epoche – Werk – Wirkung“, München 1984 (Arbeitsbücher für den literaturgeschichtlichen Unterricht) (Beck'sche Elementarbücher).

Volker Meid: „Grimmelshausen“. In: Walther Killy (Hg.): „Literatur Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache“, Bd. 4, Gütersloh, München 1989, S. 358–363.

Karl F. Otto (Hg.): „A Companion to the Works of Grimmelshausen“, Rochester, Woodbridge 2003.

„Simplicius Simplicissimus. Grimmelshausen und seine Zeit“. Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster in Zusammenarbeit mit dem Germanistischen Institut der Westfälischen Wilhelms-Universität, Münster 1976 [Ausstellungskatalog].

Günther Weydt: „Hans Jacob Christoffel von Grimmelshausen“, Stuttgart <sup>2</sup>1979 (Sammlung Metzler M 99).